

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung

Ämtlicher Anzeiger für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 2 mal und gelangt am Mittwoch und Sonnabend Nachmittags um 6 Uhr in den folgenden Tag zur Ausgabe. Der Bezugspreis beträgt bei freier Lieferung monatlich 8000.00 M. monatlich, im voraus zahlbar und freibleibend. Telegrammadresse: Spangenberg. Fernsprecher Nr. 27.



Anzeigen werden die sechsgespaltene 45 mm breite (Beit-)Zeile oder deren Raum mit 800 M., auswärts mit 1200 M. berechnet. Reklamen kosten die 90 mm breite Zeile 2000 M. Verbindlichkeit für Abg., Latenverzughaft und Beleglieferung ausgeschlossen. Zugängen auf Postcheckkonto Frankfurt/M. Nr. 26771. Anzeigen bis 9 Uhr vormittags.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 62.

Sonntag den 5 August 1923

16. Jahrgang.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 4. August 1923.

+ 60 Jahre Turnverein „Froher Mut“.
1863—1923. Im Juni 1862 war es, da traten 18 junge Leute unserer Stadt zusammen und gründeten den Turnverein „Froher Mut“. Ihre Namen waren: Christian Maurer, Georg Schäfer, Johannes Gengoth, R. Mohr, Franz Nuell, Wilhelm Häger, Kaspar Weirer, K. Wachs, Paul Dillenberg, Kreis Schmels, Georg Noll, J. Siebold, R. Kaufner, Lehrer Richard Wegebach, Wilhelm Hoppach, Johannes Hoppach, Christian Siebert, Jakob Stern. Dem Werkmeister der Schröder'schen Zigarrenfabrik R. Mohr wurde das Amt des Sprechers, Franz Nuell das Amt des Schriftwarts und Kaspar Weirer übertragen. Die Seele des jungen Vereins aber war der Bäcker Georg Schäfer (Zunimort), der schon in Hamburg einem Turnverein angehört hatt. Von diesen Gründern lebt nur noch Wilhelm Häger in Pomburg, die übrigen sind zur ewigen Ruh gegangen. Sie alle haben Anspruch auf dankbares Gedenken. Bald nach der Gründung traten auch eine Anzahl Turnschüler dem Verein bei. Von diesen ersten Zuschütlern lebt noch in Spangenberg Stellmachermeister Wilhelm Källmer, der „Hornist“ des Vereins. Der junge Turnverein genoss anfangs wie in damaliger Zeit alle Turnvereine, wenig Sympathie. Die Turner galten als „Demokraten“ und wurden stark bekämpft. „Demokrat“ ist auch heute noch vielen ein ganz „fürchterlicher“ Begriff. Wenn manche das Wort „Demokrat“ hören, läuft es ihnen kalt über den Rücken. Eine Episode vom letzten Turnfest des „Frohen Muts“ sei hier eingeschaltet. Einige junge Turner brachten in vorgerückter Stunde einigen Mädchen ein Nachtsäckchen. Das Auge des Geleses, der Nachtwächter K verfolgte sie auf Schritt und Tritt, konnte ihrer aber nicht habhaft werden. In seinem Innern hallte er die Faust und rief mit geschmolzener Zornesader: „Da verdammt Demokraten“. — Je mehr aber der Turnverein bekämpft wurde, desto fester hielten die Mitglieder zusammen. Einen Höhepunkt in der Entwicklung des Vereins war sein erstes Turnfest im Jahre 1867, verbunden mit Wetturnen und Weiße seiner neu beschafften Fahne, zu deren Anschaffungskosten auch die Frauen und Jungfrauen, die dem Vereine wohlgesinnt waren, freudig beisteuerten. An dem Feste beteiligten sich die Turnvereine Großalmerode, Rotenburg, Mellungen, Pomburg, Wehsheden und Hersfeld und ein Kasseler Turnverein. Bürgermeister Siebold weichte auf demselben Fest-

plag, auf dem der Verein sein 60. Stiftungsfest feiert, Deins Garten, die Fahne, die heute noch nach 60 Jahren die Mitglieder zusammenschmeißt. Beim Wetturnen errang Georg Schäfer den 3. Preis — den ersten Ehrentanz für den „Frohen Mut“. Der 1. Preis fiel nach Cassel. Leider war das Fahnenweißfest von der Ungunst der Witterung begleitet, so daß die recht erheblichen Kosten von den Einnahmen nicht gedeckt werden konnten. Der kleine Verein geriet in Schulden. Diese wurden jedoch nach dem Feste dadurch abgetragen, daß jedes Mitglied monatlang je einen Toler — nach heutigem Silberstand 150 000 M. — Sonderbeitrag leistete. Fürwahr ein schöner Opfergeist, zeugend von Treue zum Verein. Höhepunkte im „Frohen Mut“ waren aber auch seine späteren Feste, besonders das Gaudiumfest 1903 und sein 50jähriges Stiftungsfest am 8. Juni 1913, bei welchem Konrad Schmidt den 1. Preis in der 1. Turnklasse mit 131½ Punkten errang. Heute steht unser Turnverein wieder an einem wichtigen Zeitabschnitte. 60 Jahre hat er für die Ideale der deutschen Turnfrage gerungen und gestrebt. Möge er auf dieser Bahn weiter bleiben.

Friedrich Kühnau †. Der Vorlezte. Zur großen Arme abberufen wurde am Donnerstag nach nur mehrstündigem Krankenliege der Klempermeister Friedrich Kühnau, Veteran aus dem glorreichen Kriege 1870/71, im 77. Lebensjahr. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges diente er aktiv beim 2. Nassauischen Infanterie-Regiment 88, 12. Komp. in Mainz. Er machte die Schlachten bei Weissenburg, Wörth, Sedan, vor dem Mont Valerien und die Belagerung von Paris mit. Mit dem Verstorbenen ist ein hochgeehrter Bürger dahingegangen, über dessen Leben man das Wort: „Arbeit“ schreiben kann. Im Jahre 1911 wurde er von einem schweren Schlaganfall betroffen, der ihm seine Glieder jahrelang lähmte und ihm bis zu seinem Tode die Sprache raubte. Deute Nachmittag wurde der alte Krieger zur letzten Ruhe getragen. Er ruhe sanft! Von den in unserer Kirche auf der Ehren tafel verzeichneten 43 Krieger aus 70/71 lebt nun noch Friedrich Baische. Außerdem leben in unserer Stadt noch die alten Krieger Steuer aufseher a. D. Volkwein, Bahnwärter a. D. Mänz und Weichensteller a. D. Friedrich Quer.

— Vervierfachung der Steuerabzüge. Im Steueranschluß des Reichstages wurde der Entwurf einer Verordnung zur Abänderung des § 46 Abs. 2 des Einkommensteuergesetzes beraten, der die Abzüge von den Steuern der Lohn- und Gehaltsempfänger geregelt. Der

Ausschuß ging über die Regierungsvorlage und die Beschlüsse des Reichsrats hinaus, indem er nicht das Dreifache, sondern das Vierfache der bisherigen Abzüge festsetzte. Man begründet diese neue Erhöhung damit, das Zweieinhalbfache entspreche der augenblicklichen Geldebewertung, das Vierfache werde aber leider wohl im August bereits erreicht sein. Zu seiner Gältigkeit bedarf dieser neue Beschluß des Ausschusses allerdings noch der Zustimmung des Reichsrats. Falls dieser die neue Aenderung annimmt, würden die Abzüge betragen: für den Steuerpflichtigen und die zu seiner Haushaltung gehörige Ehefrau je 24 000 M., für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind 16 000 und zur Abgeltung der Abzüge für Werbungskosten 200 000 M. im Monat.

— Ausgewiesen. Bahnmeister Otto Welsche in Trier wurde mit seiner Familie von den Franzosen ausgewiesen. Er hat seine Zuflucht in unserer Stadt, seiner Heimat, gesucht.

Gingefandt.

„Versprochen und halten, steht wohl bei Jungen und Alten“. Gegen den Geist dieses Wortes, das eine hohe Wahrheit in sich schließt, wird viel verstoßen. Vielleicht bildet die jetzige Zeit einen besonderen Nährboden für derartige Erscheinungen. Weiße Kreise denken gar nicht daran, ihre Versprechen einzulösen. Diese Kreise fühlen nicht, wie sie sich moralisch erniedrigen. Kann man einen Menschen noch achten, der sein Wort bricht? Gewiß gibt es Fälle, in denen man das Versprechen nicht halten kann weil die Entwicklung der Dinge es einfach nicht zuläßt. Diese Fälle bilden jedoch Ausnahmen. In der Regel ist jedermann in der Lage, sein Wort einzulösen oder wenigstens rechtzeitig die betreffenden Personen zu verständigen, um sie vor Schaden zu bewahren. Welche Fälle von Sorge und Leid wächst daraus, daß viele derartige Dinge leichtfertig behandeln und sich über ihr eigenes Wort ohne weiteres hinwegsetzen! Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß manche Not und manche Träne dieser Quelle entstammen. Darum, Zeitgenossen, wacht auf! Fangt an, euer Wort und damit euch selbst zu achten! Wer keine Selbstachtung besitzt ist des Ehrgefühls bar. Und „Ehre verloren, viel verloren.“ Wenn jedermann diese Bemerkungen beherzigen und an seine Brust schlagen würde, wird für unsere Zeit viel gewonnen sein.

Der Herr des Todes.

Roman von Karl Mosner.

Copyright by Wiemanns Zeitungsverlag Berlin W. 1920.
Da begann das alte, seine Herrchen, dem der Champagner die Wangen noch mehr gerötet, die blauen Kinderaugen noch melancholischer durchleuchtet hatte, zu erzählen. — Diese Geschichte von Diane, die ihm doch auf der Seele brannte! Von Diane, dem ersten Schwein, das jemals den Bauchtanztanz — dem herrlichen, feingliedrigen Tier, das eine rosenrote, durchscheinende Haut und die weiche lässige Grazie einer Dalmatiner hatte, und das sie beide — er und seine Kätzin — damals vor den zehn Jahren, zusammen vorführten. Und entzückt war alles! Kränze belam die arme Antoinette! O — war das eine Zeit —! Als dann Diane mit einem Male kränzte, abmagerte und melancholisch wurde — direkt gemütkelt —
Gaston de Capranottes Augen, die eben noch geblinzelt hatten in der Erinnerung an die vergangenen Schlümpfe, waren ganz desperat, litten mit den Gedanken an Dianes Leiden.
— Da hätten sie das Tier auf Mat des Arztes für ein paar Wochen aufs Land gegeben, damit es sich — chole — und hätten sich darauf verlassen, daß es sorgsam behütet und unter gut bürgerlichen und honetten Menschen sei. Wichtig wäre es auch anscheinend erholt und erfrischt wiedergekommen. Gott — aber dann diese furchtbare Zeit! Wie vor einem Mästel hätten sie erst gestanden — und förmlich niedergebroschen wären sie schließlich unter der Wahrheit. Immer härter wäre Diane geworden — gar nicht mehr länger hätte sie mögen — und hätte sich dann eines Tages hingelegt und sechs Ferkelchen geworfen —
Gaston de Capranotte hob beide Hände: Sechs Ferkelchen! Aber, so war das Leben —!
Und von da ab war dann Diane fett und laut — nur Mutter — ohne jeden artikulierten Schrei —
Ferkelchen waren sie — bis dann die Kitzung kam. Denn unter den sechs Ferkelchen war eines, auf das sich alle Kunst, alles Talent Dianas übertragen hatte,

das mehr noch leckte, noch roßiger, und noch fetter, noch größer wurde als die Mutter: Celeste!
Herrera hörte alles das — es kam zu ihm wie aus einer weiten Ferne, mengte sich mit den weichen Melodien, die von den gedämpften Geigen der Zigeuner stießen —. Er nickte, lächelte und hob sein Glas.
Endlos lange saßen sie in dieser stillen Aulensprache einander gegenüber. Menschen um Menschen erhoben sich. Immer leerer wurde der schöne Raum.
Nun schwieg auch die Musik.
Da gingen sie.
Gaston de Capranotte schritt neben Herrera hin bis zum Hotel. Erst vor dem Tor dort trennten sie sich.
Und dann war Herrera wieder in seinem Zimmer, drehte die Lichter an und wußte, daß er in dieser Nacht kein Auge schliefen werde.
Er legte ab, fand ungeschliffen mit seiner niedergebroschenen Arnen inmitten des Raumes. Sein Blick fiel auf die Messen in den Vasen. Da bewegte er leise beneidend den Kopf. Er öffnete eines der Fenster nahm mit den beiden umspannenden Händen diesen losen Blumendolben und ließ sie auf die Straße niederfallen.
Unten rief jemand ein Scherzwort — lachte eine helle Frauenstimme auf.
Er dachte trüb: Wie anders man die Dinge tut — wie anders sie die Menschen sehen. Die hat's für einen nächtigen Scherz genommen, für einen Blumenregen —
Er schloß das Fenster wieder, aber er zog die Vorhänge nicht vor. Dann drehte er auch die Lichter ab, daß nur der bläuliche Schein der Vogenlampen, die draußen über den „Linden“ standen, sich dünn zerfließend in das Dunkel goß.
Wilde bis zur Erschöpfung war er nun. Da stand dieser Danteit — als breiter Schatten hob sich seine Form — Herrera griff schon vor, wollte sich setzen, dann tastete er sich vorbei. In den Klüppel, neben dem Schreibtisch, ließ er sich sinken.

Und da saß er, und an ihn zogen wieder alle diese Tage hin, durch die er hier in der Heimat gegangen war. Die Stadt sah er, in der er einstmals wurzelte, die Menschen, die einstmals sein Kreis gewesen waren. Alles war anders, alles war gewandelt, und nirgends mehr war Raum für ihn — auch in den Herzen jener Menschen nicht, die ihm damals am nächsten standen: er dachte an die Mutter, in der eine zage Angst die Liebe fast erstikte, dachte an Heid von Werta, aus der Uda Müttgenau geworden war —. Und aus all diesem Neuen, das ihn als einen Fremden nahm, war etwas Unfassbares auf ihn gekommen, hatte ihn eingespinnen, ihn gewandelt. Hatte Träume in ihm geweckt, Wünsche gereift, die niemals hätten werden sollen, hatte ihn reich und sehnüchlich gemacht und dann enttäuscht. Hatte ihn gebrochen — zermürbt.

Wieder mußte er sich an diesen alten Mann, an den John Smith von drüben denken — wußte: Hier kam aus der Vergangenheit etwas wie ein Zusammenhang —

Seine Gedanken fasteten weifer, hielten vor seiner Arbeit still. Er wußte: Auch das war nun vorbei — auch damit mußte es ein Ende haben! Auch darüber, über die kühle, fastklüßige Ruhe, mit der er früher Tag für Tag dem Tod lächelnd ins Auge sah, war dieses Unfassbare hergefallen. Unficher hatte es ihm erik gemacht, hatte ihm Schreckbilder gezeit, hatte ihn ungezählte Strupel eingestupft und hatte ihn dann heute, als er in der Kuppel oben stand, mit allen Grauen angefaßt —

Schluß damit — Schluß! — Sein Herz schlug wie ein heißer Hammer. Er wußte, daß hinter der Mauerung jener andere stand, der seine Hippe hob —

Und dann mit einem Male sank das hin — umrennen seine suchenden Gedanken, während er in das Dunkel starrte, ein fernes Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Wünschliches Beisich zu Kreieren. Der dänische Geschäftsträger Legationsrat Helmer-Petersen hat dem kühnartigen Amt die Teilnahme seiner Regierung an dem Einfluß des Eisenbahngesetzes für Kreieren ausgesprochen. Staatssekretär Herr. v. Malchow brachte zum Ausdruck, daß die deutsche Regierung auch besonders bedauere, daß von dem Unglück auch mehrere dänische Staatsbürger betroffen seien.

Selbstmord eines Berliner Gelehrten. In Berlin hatte sich der Professor Dr. phil. Hinz aus Wilmersdorf einen Keller gemietet, den er als Laboratorium und Wohnraum eingerichtet hatte. Gegen Abend bemerkte plötzlich Hausbesitzer einer intensiven Gasgeruch, der aus dem Keller kam. Da es dunkel war, kündete man eine Kerze an und drana in den Keller ein. Im nächsten Augenblick erfolgte eine heftige Explosion. Der Kellerraum war mit Gas angefüllt, das sich entzündete hatte. Eine Frau wurde dabei leicht verletzt. Man rief die Feuerwehr herbei, der es bald gelang, den kleinen Brand zu löschen. In dem Keller fand man den Professor, der durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Er hatte seinen Hals in eine Drahtschlinge gelegt und sich einen Gas Schlauch in den Mund gesteckt. Der Gelehrte hat aus Nahrungsforgen diese Verzweiflungstat unternommen. Schon einen Tag vorher hatte er Bekannten gegenüber Selbstmordabsichten geäußert. Seine ganze Barschaft bestand aus noch nicht 1000 Mark. Auch ein trauriges Zeichen der Zeit.

Ein findiger Postknecht. In Berlin drangen Eindrehler in einen Drogenladen ein und machten dort große Beute. Am nächsten Morgen wurde der Dienstbund durand auf die Spur gebracht. Das findige Tier nahm hinter dem Badentisch Witterung und führte bis zum Hause Leopold-Strasse 36. Nach Öffnen der Tür trat der Durand über den Hof in den Seitenflügel hinein, wo er im 1. Stock vor der Wohnung des Schlossers Kahler Einlaß begehrte. Da auf wiederholtes Klopfen nicht geantwortet wurde, stieg man vom Hofe aus auf einer Leiter durch ein offenes Fenster ein. Mehrere Beamte nahmen nun eine Durchsuchung der Wohnung vor und fanden auch in der Küche sämtliche gestohlenen Drogen vor. Kahler und ein Helfershelfer wurden noch im Laufe des Tages festgenommen.

Verbeständige Eisenbahntarife. Der Reichsverkehrsminister hat den Reichseisenbahnrat am Sonntagabend, den 11. d. M., zu einer Sitzung nach Berlin berufen, auf deren Tagesordnung folgende Punkte stehen: 1. Angleichung der Personen- und Gütertabelle an die Geldentwertung. 2. Vorlage der Reichsbahn über Aenderung des Frachtstundungsverfahrens.

In Köln kein Geld und keine Zeitung. Der Streik der technischen Angestellten im Zeitungs- und Druckgewerbe dauert fort. Die Verhandlungen zwischen den Arbeit-

nehmern und Arbeitgebern haben zu keinem Ergebnis geführt. Die Arbeitgeber erklärten, über den Berliner Schiedsgericht, der für die laufende Woche einen Lohn von 1,5 Millionen Mark vorzuzieh, nicht hinauszugehen zu können. Die Vertreter der Arbeiter verlangten aber 2,5 Millionen Mark. Da keine Verständigung möglich war, wurden die Verhandlungen als ergebnislos abgebrochen. Köln ist infolgedessen ohne Zeitung. — Die Zahlungsmittelknappheit nimmt immer katastrophalere Formen an. Eine große Anzahl von großen industriellen Unternehmungen waren am Mittwoch und auch bis heute noch nicht in der Lage, ihren Angestellten auch nur einen kleinen Teil des Monatsgehältes auszugeben, andere haben sich mit ganz bescheidenen Abschlagszahlungen begnügen müssen. Besonders verschärft wird die Zahlungsmittelknappheit durch den Buchdruckerstreik. In fast allen großen Druckereien Kölns wurden seit Wochen ununterbrochen Stadtgebäude bergestellt, zuletzt in Beträgen von 100 000 Mark und 1 Million Mark.

Die Kriegsverstümmelten der Welt. Nach dem vorläufigen Bericht des Internationalen Arbeitsamts in Genf wurden von den zusammengetretenen Sachverständigen, die sich mit der Frage der Unterbringung der Kriegsverstümmelten zu befassen haben, folgende Angaben über die Zahl der pensionsberechtigten Kriegsverstümmelten in den verschiedenen am Weltkrieg beteiligt gewesenem Ländern gemacht: Deutschland 1 537 000, Australien, 75 000, Oesterreich 164 000, Belgien 50 000, Kanada 45 000, Ser. Staaten 157 000, Finnland 10 000, Frankreich 1 500 000, Großbritannien 117 000, Italien 800 000, Polen 320 000, Rumänien 100 000, Jugoslawien 164 000, Rußland 775 000, Tschechoslowakei 236 000, Neuseeland 20 000. Die Gesamtzahl der Kriegsverstümmelten beträgt somit 7 124 000. Bei dieser Zusammenstellung fehlen jedoch noch die amtlichen Statistiken über die Zahl der Kriegsverstümmelten in der Türkei, Bulgarien, den baltischen Staaten, Portugal, Ungarn und Japan. Es kann angenommen werden, daß die Zahl der Kriegsverstümmelten sich auf zehn Millionen beläuft.

Der Lebensretter von Kehl. Durch die Presse ging neulich die Notiz, wonach der Gastwirt Fiedt von Kehl am Rhein zwei französischen Soldaten das Leben rettete. Dazu wird aus Kehl geschrieben, daß Fiedt bei der Rettung durch den Oberleutnant Otto Anstett vom früheren Pionier-Bataillon Nr. 14 unterstützt wurde. Der Kommandant des französischen Pionier-Bataillons in Straßburg, der Delegierte der Rheinlandkommission, sowie der Kommandant für den Rheinlandloß Kehl, General Michel, sprachen Anstett Dank und Anerkennung aus. Das Gesuch, das an die französische Behörde gesandt wurde, man möge als Äquivalent für die Tat den neulich zum Tode verurteilten jenseitigen Deutschen das Leben schenken, wurde von Anstett mitunter-

Aus einem alten Buche.

Hundertjährige Kathederblüten.
Es ist eine eigene Flora, die Kathederblüten, die Kaiserhofblüten, Parlamentsblüten und wie sie sonst heißen. Sie haben auch ihre guten und ihre schlechten Seiten. Für die Kaiserhofblüten sind jetzt wenigstens bei uns magere Jahre, während die Parlamentsblüten ähnyig ins Kraut schießen. Die Kathederblüten aber dürften noch immer gedeihen und nie ganz aussterben, solange es unter den Lehrern Originale und unter der Jugend frohlockende Seelen gibt, die sich durch den Respekt vor ihren Erziehern die Freude an deren menschlichen Schwächen nicht rauben lassen. Daß es schon vor mehr als 100 Jahren nicht nur solche Originale gab, sondern daß man sogar ihre vorzeitigen Ausprägung und „Wendungsrichtungen“ schon gesammelt hat, beweist ein Büchlein, das Dr. Max Pollaczek im „Wissen“ der Bergeshöhe entziffert. Es ist dem Professor Galletti gewidmet, der im Jahre 1750 in Altenburg geboren war und von 1769 bis 1828 an dem damals sich eines hohen Rufes erfreuenden Gymnasium zu Göttingen wirkte. Er hat verschiedene Bücher für den Unterricht in Geschichte und Geographie verfaßt, die geschätzt wurden; er selbst aber muß bei seiner Lehrtätigkeit überaus reichlich gewesen sein, denn er leistete sich viele Ausprüche, die von vollständiger Gedankenlosigkeit zeugen. Etwa 400 von ihnen wurden von seinen Schülern gesammelt und endlich in der Mitte der sechziger Jahre gedruckt. Schon das Motto läßt auf den Inhalt schließen. Es lautet: „Göttinge ist nicht nur die schönste Stadt in ganz Italien, es hat auch viele Gelehrte geföhrt.“ Was dann folgt, ist dieser Sentenz würdig. Hier eine Auswahl: Es muß gleich vier Uhr schlafen, denn es hat vor einer guten halben Stunde dreiviertel geschlafen.
Wer über diesen Gegenstand etwas Schriftliches lesen will, der findet es in einem Buche, dessen Titel ich vergessen habe; es ist aber das zweiundzwanzigste Kapitel.
Widersprechen Sie nicht dem, was ich Ihnen niemals gesagt habe.
In Portugal fängt das Klima erst im Februar an, im Sommer ist große Hitze, aber der Herbst beneidet alles wieder.
Die venetianische Verfassung ist eine gemischte Aristokratie, aus der es schwer ist, wieder herauszukommen.
In England sollen fünfundzwanzig Millionen Schafe sein; das ist aber umachweislich, denn soviel Schafe lassen sich gar nicht berechnen.
Die Wohlgerüche Arabiens werden oft genannt, aber wenn man hinommt, sieht man nichts davon. Marat wurde zwar ermordet, aber er starb vorher an einer Krankheit, die ihm sogar das Leben kostete.
Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erlösten Elisabeth im Parlamente, in der einen Hand das Schnupftuch, in der andern die Träne.

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sowie allen denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Schönwald für seine tröstenden Worte im Hause und am Grabe. Dem Turnverein „Froher Mut“ für das letzte Geleit sei ebenfalls herzlich gedankt.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Dina Siebert
geb. Asteroth
nebst allen Angehörigen

Spangenberg, den 4. August 1923.

Nutzholz-Verkauf.

Auf Gutshof Elbersdorf sind eine Anzahl Nuzshölzer auf dem Stamm

(Ahorn, Linde, Akazie, Birke)

abzugeben. Beschichtigung täglich von 4 Uhr nachmittags ab an Ort und Stelle. Angebote, nur schriftlich, an Oberleutnant i. V. v. Müldner, Spangenberg, Burgfisch.

Bin in der Lage, das

BIER

soweit der Vorrat reicht, zum Turnfest noch

zum alten Preise

abgeben zu können.

Heinrich Heinz

Festwirt, Schröders Garten.

Hofphotograf O. Tellmann

aus Schwelge ist Sonntag, den 5. August, auf dem Festplatz anwesend, um

photograph. Aufnahmen

vorzunehmen.

Marie Stückrath

Kurt Nickel

Verlobte

Spangenberg, im August 1923

Infolge der enormen Geldentwertung

beschloß die Schuhmacher-Zwangssinnung Spangenberg am 23. Juli d. Js. in Zukunft, alle **Neuarbeiten und Reparaturen**

nur gegen Barzahlung

bei Inanspruchnahme von Kredit zum Tagespreis am Tage der Zahlung, auszuführen.

Da von den Lederhändlern kein Kredit mehr gewährt wird, sind wir zu diesem Beschluß gezwungen. Wir bitten unsere werte Kundschaft dies zu berücksichtigen und fernerhin uns mit Aufträgen zu unterstützen.

Der Vorstand der Schuhmacher-Zwangssinnung.

Geschlechtsleidende!

Heilung ohne Quecksilber, ohne giftige Einwirkung, ohne Beerdigung, sichere, Brochüre u. tanz, freiwill. Diakretisch, über 1) Harnröhrenleiden (Ausfluß), 2) Syphilis, 3) Manneschwäche, 4) Weißfluß kostenlos in versch. Heilanstalten, ohne Aufdruck, gegen Einzahlung von Mk. 1000.— für Porto etc.
Leiden genau annehmen!
Dr. med. H. S. e. m. a. n. G. m. v. H. Berlin Lietmannstr. 22.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. August 1923.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 8½ Uhr: Pfarrer Schönwald.

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Klappert.

Elbersdorf:

Vormittags 8½ Uhr: Pfarrer Klappert.

Schnelkrode

Vormittags 10½ Uhr: Pfarrer Schönwald.

Für kleinen gut geföhrtten Landhaushalt einfache

Stütze

sowie

Zweitmädchen

für Haus- und Gartenarbeit **gesucht.** Gute Verpflegung, zeitgemäße Entlohnung.

Frau Julie Abt,
Harieshausen, bei Cassel.

Von der Reise zurück!

Zahnarzt Dr. Gilbert.

Aufruf!

Die Kosten, die durch die Anlage des Heldenhains entstanden sind, bedürfen der Abbürdung. Zu dem Zwecke wird dieser Tage eine Hausammlung stattfinden.

Wir wenden uns hierdurch an die Einmohnerschaft mit der Bitte, das Wert zu unterstützen. Gilt es doch, eine Ehrenschuld gegenüber unseren Gefallenen abzutragen.

Darum Herzen und Hände auf!

Spangenberg, den 4. August 1923.

Namens des Ortsausschusses:

Schier, Bürgermeister. Wallmann, Oberförster.

Heinlein, Lehrer.

Einkommensteuer vom Arbeitslohn.

Auf die Bekanntmachungen

1. des Landesfinanzamts, Abteilung für Besitz- und Verlehrssteuern vom 26. 7. 23,
2. des Finanzamts vom 30. 7. 23

(Wettl. Tagebl. Nr. 177 vom 31. 7. 23), auf dem Bürgermeisteramt einzusehen, wird hierdurch nachdrücklich hingewiesen.

Spangenberg, den 1. August 1923.

Der Bürgermeister,
Schier.

Erhebung von Viehseuchenbeiträgen.

Die nach dem Ergebnis der Viehbestandsaufnahme vom 1. 12. 1923 zu zahlenden Viehseuchenbeiträge und zwar für ein Pferd in Höhe von 2000 Mark, für 1 Stück Rindvieh in Höhe von 800 Mark und für 1 Ziege in Höhe von 10 Mark sind bis zum 10. August 1923 an die Stadtkasse zu entrichten.

Spangenberg, den 2. August 1923.

Der Magistrat,
Schier.